

Bern

Kinder lernen heute, Ereignisse einzuordnen

Berner Geschichtsunterricht Schülerinnen und Schüler hätten kaum eine Ahnung von Schweizer Geschichte. So lautet der Vorwurf. Doch so einfach ist es nicht.

Mirjam Comtesse

Als Lehrpersonen kürzlich beklagten, Kinder und Jugendliche wüssten nicht einmal mehr, was der Rütlichschwur sei, ging ein Aufschrei durch das Land. Der Mythos, der das Bild einer wehrhaften, freiheitsliebenden Nation zelebriert, war einst ein zentrales Thema im Geschichtsunterricht. Doch lernen Berner Schulkinder wirklich nichts mehr über die Sage? Und falls ja: Ist das überhaupt schlimm?

Wir haben drei Jugendliche aus der Stadt Bern zum Historischen Museum gebeten – und sie gefragt, was ihnen beim Begriff «Rütlichschwur» in den Sinn komme.

— «Wir haben in der Schule davon gehört. Es hat etwas mit Wilhelm Tell zu tun. Beim Schwur sind mehrere Männer zusammengekommen. Aber wer genau, weiss ich nicht mehr.» (Vida, 7. Klasse)

— «Dann wurde doch die Schweiz gegründet – 1291.» (Alex, 6. Klasse)

— «Die Sage von Wilhelm Tell kenne ich, aber nicht aus der Schule. Das ist die Geschichte mit dem Landvogt, der Wilhelm Tell gezwungen hat, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schiessen.» (Elina, 5. Klasse)

Natürlich ist das Ergebnis nicht repräsentativ, doch die Schülerinnen und Schüler haben eindeutig eine ungefähre Ahnung vom Schweizer Gründungsmythos. Fast noch wichtiger ist aber gemäss den befragten Fachleuten, dass sie wissen: Es handelt sich bloss um eine Erzählung, keine historische Tatsache.

So sagt Anne-Seline Moser, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule (PH Bern): «Ein zentrales Ziel des historischen Lernens auf der Primarstufe ist es, dass die Kinder sich mit der grundsätzlichen Konstruiertheit von Geschichte auseinandersetzen.»

Das heisst, sie sollen unter anderem verstehen lernen, dass Ereignisse immer auch mit einer bestimmten Absicht erzählt werden. Figuren wie Wilhelm Tell zum Beispiel dienen im Unterricht lange dazu, den Nationalstolz der künftigen Staatsbürgerinnen und -bürger zu wecken.

Diese Zeiten sind passé. Spätestens seit den Ergebnissen der Bergier-Kommission zum Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, den Diskussionen um Verdingkinder und die administrative Versorgung lässt sich die Geschichte der Schweiz nicht mehr als reine Heldengeschichte erzählen.

Kritisches Hinterfragen statt Nacherzählen

Im Zeichen dieses Wandels steht auch der Lehrplan 21, der im Kanton Bern 2018 eingeführt wurde. Er sieht vor, dass Kompetenzen statt Wissen vermittelt werden. Was das bedeutet, erklärt Nadine Ritzer, die an der PH Bern angehende Lehrpersonen für die 7. bis 9. Klasse ausbildet: «Schülerinnen und Schüler sol-

len zum Beispiel nicht einfach den Rütlichschwur nacherzählen können, sondern verstehen, welche Bedeutung der Mythos für das Selbstverständnis der Schweiz als Bundesstaat im 19. Jahrhundert hatte.»

Mit dem neuen Lehrplan hat sich die Volksschule gleichzeitig davon verabschiedet, Geschichte chronologisch zu vermitteln: von den alten Ägyptern über die Französische Revolution bis hin zu den Weltkriegen. Stattdessen werfen die Lehrpersonen Schlaglichter auf einzelne Ereignisse oder Entwicklungen.

Welche das sind, ist relativ frei wählbar, da der Lehrplan nicht bei allen Kompetenzen verpflichtende Inhalte angibt. Die Vorgaben sind auch eher formuliert. Das liest sich zum Beispiel so: «Schülerinnen und Schüler können wichtige Ereignisse aus Entstehung und Entwicklung der Eidgenossenschaften kurz erklären und berühmten Bildern zuordnen.»

So verliert das Auswendiglernen von Jahreszahlen an Bedeutung. Dafür liegt mehr Gewicht auf der Fähigkeit, mit Quellen umzugehen, sie zu hinterfragen und zu interpretieren. «Konsequent historisch Denken» lernte man früher erst am Gymnasium», sagt Nadine Ritzer. In diesem Punkt sind heutige Kinder der älteren Generation also sogar einen Schritt voraus.

Welche Themen haben unsere Stadtberner Schülerinnen und Schüler bisher behandelt?

— Alex: «Wir haben über die Römer und die Steinzeit geredet.»

— Elina: «Wir haben in der 4. Klasse die Kartoffel genauer angeschaut. Dabei ging es auch um Geschichte.»

— Vida: «Wir hatten ähnliche Themen. Ich finde es vor allem spannend, wenn wir anhand der Vergangenheit herausfinden, wieso etwas heute so ist. Zum Beispiel, wie sich die Schweiz aufgrund von neuen Erfindungen verändert hat.»

Die Kartoffel ist das perfekte Beispiel dafür, wie das Sammelbuch NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft) funktioniert, zu dem das Fach Geschichte auf der Primarstufe gehört: Die Lehrperson kann den Kartoffelanbau erklären (Natur), wie der «Erdapfel» aus Amerika nach Europa kam (Geografie) und welchen Einfluss das neue Nahrungsmittel auf die Gesellschaftsentwicklung in der Neuzeit hatte (Geschichte).

Lektionenzahl in Geschichte wurde reduziert

Auf der Oberstufe ist Geschichte ebenfalls Teil eines Sammelbuchs, dort heisst es «Räume, Zeiten, Gesellschaften» (RZG). «Das Zusammenführen von Geografie und Geschichte in Sammelbüchern an sich führt nicht automatisch zu weniger Geschichtsunterricht», sagt Nadine Ritzer. «Das ist ein Missverständnis.»

Doch in der Oberstufe ist mit der Umstellung auf den neuen Lehrplan die Lektionenzahl in



Vida besucht die 7. Klasse. Fotos: Nicole Philipp

«Die Sage von Wilhelm Tell kenne ich, aber nicht aus der Schule. Das ist die Geschichte mit dem Landvogt, der Wilhelm Tell gezwungen hat, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schiessen.»

Elina



Elina besucht die 5. Klasse.



Alex besucht die 6. Klasse.

Geschichte auch reduziert worden – im Schweizer Durchschnitt um knapp 10 Prozent.

Im Kanton Bern wird sogar noch weniger RZG unterrichtet als von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK) empfohlen. Statt neun Lektionen über

drei Jahre verteilt, sind es nur acht. «Diese fehlende Zeit ist tatsächlich ein Problem», sagt die PH-Dozentin. «Das historische Handwerk muss man immer wieder üben. Das leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Medienkompetenz.» Denn wer weiss, dass historische Quellen stets

«Wir haben in der Schule davon gehört. Es hat etwas mit Wilhelm Tell zu tun. Beim Schwur sind mehrere Männer zusammengekommen. Aber wer genau, weiss ich nicht mehr.»

Vida

lust nach dem Ende des Kalten Krieges 1991. In der Folge liess das Bedürfnis nach, sich mit dem Verhältnis der Schweiz zu sich selbst und dem Rest der Welt auseinanderzusetzen. Der Krieg in der Ukraine könnte das allerdings wieder ändern.

Die Berner Jugendlichen jedenfalls fangen sofort an, Fragen zum Krieg zu stellen, als sie darauf angesprochen werden.

— Vida: «Ich fand es schlimm, als es im Februar 2022 hiess, jetzt könnte dann der dritte Weltkrieg losgehen. Da fühlt man sich so hilflos. Wieso macht man das?»

— Alex: «Wird es einen dritten Weltkrieg geben?»

— Elina: «Was passiert, wenn Putin die Schweiz angreift? Würden uns Deutschland, Italien und Frankreich helfen?»

Es entspinnt sich eine angelegte Diskussion über weltgeschichtliche Zusammenhänge.

Politik beklagt sich, Eltern nicht

Dass die Schweiz über den Rütlichschwur diskutiert, sei eine Art Backlash, eine Rückbesinnung auf den Kleinstaat in unsicheren Zeiten, sagt Walter Frey, der am Gymnasium Langenthal unterrichtet und an der PH Bern lehrt. «Vor 30 Jahren stand Wilhelm Tell nicht im Zentrum des Interesses. Damals lag der Fokus auf globalen Problemen.»

Er sagt, die Kritik am Inhalt des Geschichtsunterrichts komme heute vor allem von Politikerinnen und Politikern. «Leider glauben einige, neutral sei die Haltung einer Lehrperson erst dann, wenn diese ihrer eigenen Ansicht entspricht.»

Er betont, dass Eltern sich kaum jemals darüber beschwerten, ihre Kinder würden indoktriniert. Das liegt auch daran, wie Geschichte am Gymnasium gelehrt wird. Wie bereits auf der Sekundarstufe wird sie stets aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Schülerinnen und Schüler müssen sich zum Beispiel in die Befürworter und die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts hineinversetzen und aus deren Sicht argumentieren.

Was ist mit der Geschichte der Stadt Bern?

Die Neugierde von Vida, Elina und Alex ist auf jeden Fall geweckt. Sie beginnen, sich über die Entstehung von Bern auszutauschen. Elina erzählt vom Bären, welcher der Stadt den Namen gab. «Eine Ortschaft namens «Hasen» wäre aber auch ganz cool», meint Vida.

Alex zeigt den beiden Mädchen beim Rückweg vom Historischen Museum über den Zytglogge zum Bahnhof, dass die Strassenschilder je nach Quartier unterschiedliche Farben haben. Wir reden über Napoleon und wie er versuchte, seinen oft betrunkenen Soldaten die Orientierung in der Stadt zu erleichtern. Es ist offensichtlich: Geschichte fasziniert Kinder vor allem dann, wenn sie ihnen ganz nahe kommt.

«Dann wurde doch die Schweiz gegründet – 1291.»

Alex

subjektiv geprägt sind, der glaubt auch Instagram-, Snapchat- und Tiktok-Videos nicht automatisch alles.

Ein Grund dafür, dass Geschichte zugunsten von neuen Fächern wie etwa «Medien und Informatik» zurückstecken musste, ist der Bedeutungsver-